

vollste Gut. Alles, was seine Gesundheit schmälert, sein Glück und sein Wohlbehagen freiert, ist die beste Kapitalanlage für Gegenwart und Zukunft. Das ist das neue Prinzip, das in den gigantischen Bauleistungen der Wiener Gemeindevverwaltung seinen klaffenden Ausdruck findet.

Warum soll gerade das Wohnungswesen, das der Grabmesser des Kulturzustandes der breiten Volksmassen ist und zugleich das Fundament der Volksgesundheit und der Volksmoral, warum soll gerade dieser entscheidende Zweig der Daseinsbefriedigung in das Prokrustesbett kapitalistischer Geschäftsmethoden gezwängt bleiben? Die Geschichte lehrt, daß keine Epoche ihre historischen Bauleistungen dem materiellen Egoismus Einzelner zu vollbringen überließ. Hat der Sägel, den die alten Hellenen mit der Akropolis krönten, seinem Eigentümer Wertzuwachsverträge und steigende Grundrente eingebracht? Sind die Dome und Münster des Mittelalters erst erbaut worden, als die angemessene Verzinsung des Anlagekapitals sichergestellt war? Ist das für die Peterskirche Rom, für die 3000 Zimmer des Vatikans aufgewandte Baukapital bis zum letzten Groschen amortisiert worden? Wir haben der Vergleiche auch in der Gegenwart genug: Wer fragte nach der Rentabilität der Kolonnen und Festungsbauten, der Großkriegsschiffe, der Kaiserburgen, der Fürstenschlösser? Das hat sich als Selbstverständlichkeit in das allgemeine Bewußtsein eingebürgert, daß die Gesamtheit aufzukommen hat für die Bandenkäler des Nachdunkels der Regierungen, der geistlichen und weltlichen Dynastien. Warum soll die Gesamtheit nicht für sich selbst, für ihre ärmsten und schuldhaftigsten Glieder dieselben Opfer bringen?

Es mag als Verpöflichkeit erscheinen, die geschichtlichen Bauleistungen der Antike und der Renaissance mit modernen großstädtischen Volkswohnstätten in eine Gleichung zu setzen. Vielleicht gilt das für die künstlerische Wertung, für die kulturelle Wertung gilt es nicht. Eine gesunde Volkswohnung besitzt mehr wahren Kulturwert als eine Flucht unbewohnter Palastgemächer. Ein von Malern, Bildhauern und Gärtnern künstlerisch gestaltetes Volkswohnhaus vertieft das Kunstempfinden der Masse mehr als dies die verstaubten Schätze der Museen und Galerien tun können. Es genügt heute nicht mehr wie vor Jahrhunderten, die von Generationen ererbten Kunstschatze für eine schmale Oberschicht zu reservieren, sondern der Ruf unserer Zeit gebietet, Kunst und Kultur mitten ins Volk hineinzutragen. Keinen besseren Weg gibt es bis jetzt als die gründliche Neugestaltung des Wohnungswesens, eine Neugeschaltung, die auch im geistigen Sinne Licht und Sonne in das hoffnungslose Dunkel des modernen Arbeitsdaseins dringen läßt.

Da erhebt sich der Einwand, daß das neue Prinzip der sozialen Bauweise an den engbegrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten scheitern muß. Selbst eheliche Bewunderer der monumentalen Bauleistungen des neuen Wien schreiben diese gar oft dem Uebermenschen eines Breinners zu und sind des Glaubens, daß solche Leistungen überall dort unmöglich sind, wo das Finanzgenie Breinners und die unerschöpfliche Steuerkraft einer Millionenstadt fehlt. Nun, auch das ist ein Trugschluß. Das Wunderbare und Einzigartige an der Wiener Bauleistung ist eben die Tatsache, daß sie aller wirtschaftlichen Kugeln zum Trotz vollbracht wurde. Anderswo mögen formale Voraussetzungen fehlen, wie die fast uneingeschränkte Steuerhoheit des zum verfassungsmäßigen Range eines Landes erhobenen Wien, oder

Allerlei Kriminelles zur völkischen Weltanschauung.

Das französische Geld der vaterländischen Verbände. — Die „altgermanische Feme.“ — Hitler und die Klerikalen. — Die Debisenpolitik Hitlers im großen Jahre 1923.

Es ist vielleicht der tiefste Sinn der völkischen Erneuerung, daß sie den Schauplatz der Politik tatsächlich aus dem Parlament in den Gerichtssaal verlegt hat. Insofern kann man ihr den konsequenter Antiparlamentarismus kaum abstreiten; so sehr die erbitterten Gegner der Schwabade nach Parlamentsdiäten und anderen Vorrechten des Parlamentarismus lüstern sein mögen, sie haben doch nie den Verdacht aufkommen lassen, daß es ihnen um ernstes politisches Arbeiten in den Volksvertretungen zu tun sein. Im weitesten Maße haben sie dagegen das Tribunal der Politik erschlossen und ihr ganzer Kampf spielt sich in der kriminellen Sphäre ab. Nicht nur der Strafprozeß ist eine wesentliche Begleit- und Folgererscheinung aller völkischen Erneuerungsstadien geworden, da eine rückständige Gesellschaft nun einmal Mord, Totschlag, Straßenraub und Zerstörung von Sachwerten gern durch kriminelle Mittel ahndet, auch der Beleidigungsprozeß hat durch die Völkischen erhöhte Bedeutung gewonnen. Ihre verschiedenen Fraktionen lieben es, sich im Gerichtssaal Rendepous zu geben und zu den innerparteilichen Streitigkeiten kommen noch die vielen Auseinandersetzungen mit Parteigegnern. Vor kurzem erst wurden in München die Räuber bestraft, die anlässlich der Errichtung der völkischen Diktatur der Herren Hitler, Raß, Boehner, Ludendorff und Gottfried Feder das Gebäude der „Münchener Post“ gestürmt, die Druckerei und die Redaktion demoliert und die Löhne der Schergehilfen gestohlen hatten. Es war die einzige Tat, die aus dieses heiligen deutschen Reiches kurzer Herrlichkeit längeren Bestand hatte. Da sie besser fahbar war als die eigentliche Schuld der Hitler und Ludendorff, so fand sie auch die gebührende strafrechtliche Zühne, die man jenen beiden vorenthielt. Eine kleine Streife durch die reichsdeutsche Presse läßt uns

politische, wie die ungeheure Kraft und Geschlossenheit des Wiener Proletariats — wirtschaftlich ärmer als das sorgengedrückte Wien mit seinen 200.000 Arbeitslosen, in einem zugrunde fanienten lebensunfähigen Jürgestaat, ist kaum ein Land in Mitteleuropa. Und doch diese gewaltige kommunale Wohnbautätigkeit, die nicht — wie die Gegner behaupten — eine Ursache der Verarmung, sondern ein Stück kraftvoller Gegenwehr gegen den wirtschaftlichen Niedergang ist, weil sie in der Zeit der schwersten Krise Beschäftigung für zehntausende von Arbeitern, hunderte von Handwerkern und Unternehmern schafft.

Dieserjenige, die in der Theorie begeisterte Anhänger einer neuen Wohnkultur sind und in der Praxis die wirtschaftliche Möglichkeit leugnen, den Volksmassen gesunde und preiswerte Wohnungen zu geben, übersehen das gewaltige Wachstum der gesellschaftlichen Produktivkräfte in der letzten Entwicklungsperiode. Wir sind nicht arm, weil wir zu wenig Güter erzeugen können. Im Gegenteil! Die Wirtschaft strebt dahin, weil ein Teil des Produktionsapparates brach liegt, weil wir für hundertaufende fleißiger Hände, für zahlreiche Maschinen und Betriebsanlagen keine Verwendung haben. Ist denn der Gedanke gar so absurd, einen Teil der brachliegenden Produktionskraft für die Deckung des dringendsten Volksbedarfes an Wohnungen einzusetzen und statt militäri-

aber auch in andere Gerichtsfälle einen Wack tun und wo das Auge hinfällt, sagt es einen Zippel völkischer Politik.

Da wäre einmal der Femeauschuß des Reichstages. Die Verlegung der Haupttätigkeit der Reichstagsabgeordneten in die Mord-Untersuchungsausschüsse gehört eben auch zu den Errungenschaften, die das deutsche Volk den Nationalsozialisten verschiedener Richtung dankt. In diesem Ausschuß ergab sich, daß sämtliche Gelder, mit denen der Blücherbund gegen die Franzosen und hauptsächlich gegen die deutschen Volksgenossen rüstete, von einem Franzosen stammten.

In den Fremdenordaffären spielt der völkische Privatdozent Ruge — auch ein deutscher Gelehrter! — eine besondere Rolle. Als der Zeuge Schärer die Mitteilung vom Morde an dem Studenten Bau, einem der bekanntesten Fremdenmorde, bekam, äußerte er: „Da kann nur Ruge die Hand im Spiele gehabt haben“. Man hat aber noch nichts gehört, daß sich die deutsche Studentenschaft gegen diesen gerichtsbekanntem Professor zur Wehr gesetzt, daß sie gegen den Fremdenmord-Ruge gestreift hätte. Nur Leute wie Lessing, der sich erlaubt hat, an „Vater Hindenburg“ eine (recht zahme) Kritik zu üben, werden an deutschen Hochschulen von der begeisterten Jugend nicht geduldet. Ein Zeuge, namens Hug, erklärte im Ausschuß:

„Ich bin noch heute Anhänger der altgermanischen Feme, sie war keine Mord- und Mordinstitution, sondern eine Fortsetzung des altgermanischen Rechtes.“

Bei den weiteren Erörterungen dieser „Fortsetzung des altgermanischen Rechtes“ kommen verschiedene kleine Axiomspläne an den Tag, vor allem der Mordplan gegen Scheidemann.

Der völkische Kulturreferent kulturelle Aufklärung im besten Sinne des Wortes zu treiben? Es mag paradox klingen, wenn man heute auspricht, was eherner ökonomische Zwangsläufigkeit vorbereitet: Daß wir, wenn die wirtschaftlichen Kriegsfolgen einigermaßen überwunden sind, wenn die Entwicklung der Technik immer mehr Arbeitskräfte überflüssig machen wird, gestungen sein werden, die überschüssigen Produktionskräfte dem Wohnungsbau und zwar auf breiterer gemeinsamer Grundlage zuzuleiten — aus dem Gebote wirtschaftlicher Selbsterhaltung heraus und zu dem Zwecke, den unausgeglichenen Erschütterungen von Krise und Arbeitslosigkeit zu entrinnen.

Das ist einmal die Erkenntnis durchgerungen, daß das Wohnbedürfnis des Volkes nicht mehr dem Treiben der Spekulanten, der Baume der Privatkapitalisten ausgeliefert werden darf, dann werden überall Mittel und Wege erschlossen werden müssen, um einen Teil des National Einkommens ohne Umwege dem Aufbau einer neuen Wohnkultur zuzuleiten. Das von dem Gewerkschaftsverband — sei es Staat, Gemeinde oder Berufsgilde, oder alles zusammen — anerkannte und beständige allgemeine Wohnrecht — heute noch ein utopischer Traum, wird in der nächsten Epoche proletarischen Machtaussetzes und sozialistischer Aufbauarbeit verwirklicht werden.

W. J.

Der Ton, der in den vaterländischen Verbänden vereinigt bestand, wird am besten durch eine Parole charakterisiert, mit der eine Feldbesuchung abgehalten wurde. Sie betraf den feinergezüchten Reichsläufer Cuno und lautete: „Cuno, Mistvieh, Scheißkerl“. Dieses Deutsch mag vielleicht von Blücher, keinesfalls aber von Arndt und Theodor Körner, auf die sich das völkische Gefüdel gern beruft, entlehnt sein.

Ein interessanter Prozeß fand auch vor dem Amtsgericht München-Ku statt. Als Kläger marschierten die Mitglieder des völkischen Blocks im Bayerischen Landtag auf, geklagt waren Adolf Hitler und Alfred Rosenberger. Die beiden sind als Verfasser und Redakteur eines Artikels geklagt, der die völkischen Abgeordneten mit allerlei Schimpfnamen belegte, weil sie ein parlamentarische Politik machten. Hitler behauptete auch in seiner Verteidigung, die völkischen Abgeordneten seien Verräter. Die gaben das Kompliment zurück und die Beschimpfungen flogen nur so hin und her. Von Hitler wird erzählt, er sei mit einer Rißperdelische in eine Fraktions Sitzung gekommen, er habe unzählige Umarmungen auf dem Gewissen, er habe seine Parteigenossen gepresst und Lügner genannt. Boehner habe wieder erklärt, er arbeite nicht mit Esser und Streicher (Hitlers feinergezüchte Freunde, jetzt auch mit ihm verfeindet), denn „er setze sich nicht zu einem Dreckschwein“.

Der Höhepunkt des Prozesses war aber die Zeugnisaussage des völkischen Abgeordneten Dörfler, daß Hitler nach seiner Entlassung aus der Festung sich dem Führer der bayerischen Klerikalen, Held, für die bayerische Volkspartei zur Verfügung gestellt habe. Dörfler behauptete, von dem Ministerpräsidenten Held zu der Wiedergabe des Gespräches ermächtigt zu sein. Hitler konnte nicht direkt leugnen, daß er mit den Klerikalen gepöflet habe. Er verfuhr lediglich die Erklärung Helds abzuschwächen. Er sei immer auf dem Standpunkt geblieben, sich entweder an einer Regierung zu beteiligen oder ihr schärfste Opposition zu machen. Ministerpräsident Held habe ihn gefragt, ob die neue Nationalsozialistische Arbeiterpartei den Kampf gegen Rom aufnehmen, da habe er geantwortet: das habe ich nie getan und werde es nicht tun.

„Ich kämpfe nur gegen den Marxismus, nicht gegen bürgerliche Parteien, auch in Zukunft nicht. Ich werde auch jede Regierung unterstützen, die gegen den Marxismus brutal vorgeht.“

Auf eine Frage Helds wegen Ludendorff habe er geantwortet, Ludendorff habe die nationalsoziale Freiheitsbewegung ins Leben gerufen, da könne er nicht mitarbeiten, er werde deshalb die Nationalsoziale Arbeiterpartei gründen und da lasse er sich von keinem hineinreden.

Diese Erklärung ist vor allem wertvoll, weil Hitler in ihr die Maske des Klassenkämpfers Sozialisten und Gegners des Bankkapitals, die er sonst so gern trägt, fallen läßt und aufrichtig bekennet, daß er immer nur gegen den Sozialismus, nie gegen irgendeine bürgerliche Partei gekämpft habe.

Wer erkennt in dieser Erklärung ihres Herrn und Meisters nicht auch die Politik unserer Nationalsozialisten, die wie jezt nie gegen die bürgerliche Welt gekämpft haben, sondern immer nur gegen den Sozialismus und die Sozialdemokratie?!

Ein nicht weniger interessanter Prozeß fand dieser Tage in Blauen statt. Unser Genosse Fritsch, Redakteur und Stadtverordneter, hatte in einer Sondernitzung einem Völkischen zugeredet: „Euer Hitler hat von den Franzosen Geld ge-

2. K. Lazarevič:

Das Vaterland wird dir alles vergelten!

Aus dem Serbischen von J. Reismann.

Er schweifte mit seinen Gedanken nach Knaševac, wo sich die Geburt vollzog; er tritt in sein Haus, stellt sich unter den Nußbaum, der gerade gepflanzt wurde, als er geboren wurde, und dessen Ähner Zweige jetzt schon dürr werden. Hier betrub er seinen Vater und seine Mutter, hier verlebte er sich in das Mädchen von gegenüber, hier drachte er dem Vater die Einladung zur Brautwerbung vor. O, wie teuer war ihm doch alles dort, und am meisten von allem das fröhliche, liebe, volle Gesicht seiner Frau, und die verschämte Hoffnung, daß er Vater werden würde... und... mein, mein, es kann nicht sein! Wenn es auch Türken sind, so sind es doch keine Tiere!

Er wischt sich die Stirne ab, um die Gedanken zu vertreiben. — Der Meister war froh, daß sie, Gott weiß wie es kam, Nüssen warf. — fuhr Blagojevič fort, beständig auf die Stelle blickend, wo der Hauptmann zuerst gesessen war. — Bei meiner Ehre! Denn sie war wie ein Drachen, wenn nicht änger! Oh, aber so natürlich —

Der Hauptmann hörte ihm ruhig zu, wie jenes Perpendikel der Uhr an der Wand. Es störte ihn nicht in seinen Gedanken.

Wieder ist er am alten Plage. Wieder sieht er sein Haus brennen und auf den Gassen liegen hausenweise Tote...

Erst gegen Mitternacht wälzt er sich auf der Bank beim Fenster, noch einmal auf die Lampe einen Blick werfend, die je länger desto schwächer

brennte und immermehr sank, dann blickte er auf Blagojevič, der den Kopf zwischen den Füßen haltend, schnarchte und die Arme nach vorwärts ausgestreckt hatte, als ob er Bügel halten würde.

Vergeblich bemühte sich der Hauptmann die Augen zu schließen — die Fächerleuten stritten ihm den Schlaf. Erst gegen früh begann er ein wenig einzuschlafen, aber da war bereits das einformige Geräusch der Räder durch die tote Nacht vernehmbar und das Schreien der Leute, die das Wasser vom Vorderteil des Schiffes aus mellen; dann beginnt die Schiffsstirne die schlafigen Bedenken am Landungsplatz zu wecken.

Der Hauptmann springt auf; der Säbel prallt ihm ab und schlägt mit Geflatter auf den Boden. Auch Blagojevič schreit empor.

— Wirst du stehen bleiben! — sagt er und als ob er wieder die Bügel anspannen wollte, schläft er neuerdings ein.

Der Hauptmann läuft hinaus in den frischen Morgen. Kaum daß er Atem bekommt. Eine unaussprechliche Angst hat sich seiner bemächtigt. Im Lauffschritt eilt er zum Landungsplatz. Er ergreift das vom Schiffe ausgeworfene Seil und nimmt es ins Schlepptau. Und gerade, als er inständiger aufs Verdeck schaut, erblickt er unter der Menschenmenge eine Frau, die ein Kind im Herderbett über ihren Kopf hochhält. Der Hauptmann wirft jetzt das Tau den Bedenken zu, die über keine Beschäftigung in Verwunderung gerieten, und er erregt sich so, daß es ein Wunder ist, daß er nicht ins Wasser fällt. Und als ihm seine Frau in jenem Gedränge und Hosten an die Brust fällt und ihm einen Sohn überreicht, da fallen die ersten Tränen nieder, dann küßt auf das panische Kindlein, das sich über seinen bis jetzt unglücklich gewesen Vater nicht wenig geärgert hatte.

Auch seine Frau weint — selbstverständlich! Eine andere ältere Frau hinter ihr — weint natürlich auch. Und endlich leistet das Kind noch dazu das feine.

Sie überschritten rasch die Brücke und traten zur Seite, anderen Reisenden Platz machend, die sich mit ihrem Gepäck vordrängen, denn es war noch kein einziger Fuhrmann oder Träger hier. Der Hauptmann wollte seine Frau über vielerlei Dinge ausfragen, aber er findet keinen Anfang. Endlich löst sich ihm die Zunge:

— Wenn du nur am Leben bist!

Er packt sie beim Arme und drückt sie, als ob er sich davon überzeugen wollte.

— Und dir, mein Kerlchen! Du, du, mein kleiner Soldat! Und was hab ich mir nicht alles für Gedanken gemacht! Gott, o Gott!

Er wischt sich das Gesicht mit dem Ärmel ab und das Kind haltend, sagt er:

— Ich wußte es, ich wußte es sicher, daß du kommen würdest. So hab ich mir gerade gedacht. Und was macht die Mutter?

Erst in diesem Augenblicke gewahrte er jene alte Frau und er nähert sich eilig ihrer Hand:

— Gott sei gelobt, wenn ihr nur alle am Leben und gesund seid! Dann ist alles gut!

Die alte Frau bricht in Weinen aus:

— Weit entfernt von gut, mein Sohn! Wir sind ohne Obdach und ohne jedes Gerät geblieben!

Dem Hauptmann hi's, als ob an sein Herz eine eisige Hand rühren würde; aber die Hand zieht sich plötzlich wieder zurück, denn in diesem Augenblicke gewahrt er, wie sich über die Landungsbrücke ein hunger Mann in einfacher Jufanteristen-Uniform ohne den rechten Fuß und ohne linken Arm daherschleppte.

— Sei still! — sagt er mit Entsetzen im Gesichtsausdruck. Eiligst reißt er seiner Frau

das Kind, dann nähert er sich dem Krüppel. Er packt ihn mit der Hand unter dem Arme und hilft ihm einen Balken zu überschreiten, der quer über der Landungsbrücke liegt.

— Bist du nicht, mein Junge, der Sohn des Vater Blagojevič?

— Ich bin es, Herr Hauptmann! — antwortet der Soldat, Fuß und Krücke aneinander-schlagend und mit der Hand an die Nühe greifend. Aber die Krücke läßt ihn im Stiche und er hält sich an eine Frau mit einem Händchen und einem kleinen Korbe an, die aufreißt und zur Seite springt.

— Dein Vater ist da! Barie, ich werde ihn holen!

Da es erst zu grouen begann und die Reisenden unentschlossen am Ufer warteten, so wandte sich unwillkürlich alle Aufmerksamkeit dieser Szene zu.

Der Hauptmann läuft zunächst ins Wirtschaftshaus, um Blagojevič aufzuwecken. Das Publikum teilt sich in zwei Gruppen, um zuerst den Invaliden durchzulassen: einen schönen, hochgewachsenen Mann mit männlichem Gesichtsausdruck und einem schmerzlichen Säbeln um den Mund. Er besah alles: Kraft, Gesundheit, Schönheit; und trotz alledem — nichts! Er ähnelte einer zerbrochenen, kostbaren Porzellanvase.

Er kommt nur langsam vorwärts. Hinter ihm schreitet der Hauptmann mit dem Rinde und der Mutter, dann die übrigen, alle schweigend, gleichsam wie in einem Feitzuge.

In diesem Augenblicke läuft Blagojevič darschneidend aus dem Wirtschaftshaus heraus.

(Schluß folgt.)

nommen". In der Lage ging es wieder um die Auffassung, ob mit dieser Meinung Hitler persönlich oder seine Bewegung gemeint sei. Daß diese von den Franzosengeldern gelebt habe, wollte der Anwalt Frischens beweisen. Hitler beharrte steif und fest darauf, daß er persönlich kein Geld von den Franzosen bekommen habe.

Es ergab sich, daß drei Quellen sicher nachweisbar sind, aus denen Franzosengeld für die böhmische Bewegung floß. Einmal habe der Kapitän Richter dem Vorsitzenden des Blücherbundes, dem Regierungsbaumeister Schäfer, Geld gegeben, was Schäfer zugegeben hat, dann habe Richter Fuchs und Machhaus finanziert, um einen Aufstand in Bayern herbeizuführen, damit die Franzosen Frankfurt besetzen könnten. Diesem Zweck diene auch das Attentat auf die Frankfurter Synagoge. Und schließlich habe Dr. Gausser aus der Schweiz französische Hilfsgelder für die Böhmisches geschickt. Im Beweisverfahren wurde auch Hitlers Verbindungsmann mit Mussolini, ein gewisser Ludecke, genannt, der inzwischen wegen Hochverrats eingekerkert wurde, weil er nicht nur in Rom, wohin ihn Hitler geschickt hatte, sondern auch in Warschau konspirierte hatte. Hitler erklärte im Verlaufe des Prozesses:

Natürlich seien die Nationalsozialisten nicht so töricht gewesen, die guten ausländischen Baluten, die sie in Oesterreich, der Tschechoslowakei und der Schweiz gesammelt hätten, nach Deutschland, wo Inflation herrsche, herüberzunehmen. Man hätte diese Gelder selbstverständlich im Auslande belassen.

Unter großer Beiseite erinnert Rechtsanwalt Sebi daran, daß dies gerade die Methode sei, die die Böhmisches immer den Juden zum Vorwurf zu machen pflegen.

Ein Zeuge (Vetter) erzählte, daß die Hitler-Mannschaften mit Papiermark, die Offiziere aber mit Schweizer Franken bezahlt wurden. Auch von diesem Zeugen wird zugegeben, daß in der Hitlerbewegung französisches Geld flosse. Das Gericht nahm aber an, daß Hitler persönlich kein französisches Geld erhalten habe — worum es gar nicht ging — und verurteilte Frisch auf Grund dieser falschen Auslegung wegen Kränkung der persönlichen Ehre Hitlers zu 150 Mark. Wichtig ist, daß das Gericht als erwiesen annahm, daß Ludecke französisches Geld erhielt, dagegen sei nicht erwiesen, daß Hitler das gewünscht habe!

Es wäre nur im Interesse der Wahrheit, wenn noch einige solche Prozedur den ganzen Schwindel an den Tag brächten. Ein paar hundert Mark lassen sich gern verschmerzen, wenn trotz solcher Urteile so wertvolle Einzelheiten über die böhmische Wirtschaft bekannt werden.

Genug für heute! Wir mühten die Häute unseres Raumes mit Gerichtsaktenberichten füllen, wollten wir unsere Leser über die böhmische Bewegung auf dem Laufenden halten. Aus der Fülle des kriminalistischen Materials über den deutschen Faschismus kann nur jeweils das Festschöne gebraucht werden. Eben die Fälle oder Taten, die es sich um Allgemeineres handeln. Mit wenigen Ausnahmen gilt, daß man, wenn immer man aus dem Herdenschüssel des Faschismus auf gut Glück herausholt, man einen Salunken zu fassen kriegt.

Rundfunk für Alle!

Arbeiterrundfunk in Holland. Der „Allgemeene Nederl. Bouarbeidersbond“ in Amsterdam teilt uns mit, daß der Vorsitzende dieses Verbandes, der Genosse V. van der Wal, auf Veranlassung der Arbeiter-Radio-Amateure Hollands am 31. Juli 1. J. in der Abendstation Hilversum in Holland einen Vortrag (in holländischer Sprache) zu Gunsten der Agitation für Rundfunk für die Bauarbeiter halten soll. Das Programm soll auch Musik und Deklamation bringen. Der genannte Verband ersucht uns, alle Genossen, soweit sie an der Radiobewegung interessiert sind, auf diesen Vortrag aufmerksam zu machen. Die Zweigstellen des Freien Radio-Bundes werden auf diesem Wege ersucht, nach Absolvierung dieses Vortrages den Bauarbeiterverband in Reidenberg, Spitalgasse 35, kurz zu verständigen, inwieweit sie von diesem Vortrage Kenntnis erhalten haben.

Programm für morgen, Donnerstag.

Wag. 366. 11.30: Sozialistischer Rundfunk und Lesekreisbesuch. 12: Besetzung. 14: Besetzung. 15.30: Besetzung. 1. Monist. 2. Besetzung. 3. Besetzung. 4. Besetzung. 5. Besetzung. 6. Besetzung. 7. Besetzung. 8. Besetzung. 9. Besetzung. 10. Besetzung. 11. Besetzung. 12. Besetzung. 13. Besetzung. 14. Besetzung. 15. Besetzung. 16. Besetzung. 17. Besetzung. 18. Besetzung. 19. Besetzung. 20. Besetzung. 21. Besetzung. 22. Besetzung. 23. Besetzung. 24. Besetzung. 25. Besetzung. 26. Besetzung. 27. Besetzung. 28. Besetzung. 29. Besetzung. 30. Besetzung. 31. Besetzung. 32. Besetzung. 33. Besetzung. 34. Besetzung. 35. Besetzung. 36. Besetzung. 37. Besetzung. 38. Besetzung. 39. Besetzung. 40. Besetzung. 41. Besetzung. 42. Besetzung. 43. Besetzung. 44. Besetzung. 45. Besetzung. 46. Besetzung. 47. Besetzung. 48. Besetzung. 49. Besetzung. 50. Besetzung. 51. Besetzung. 52. Besetzung. 53. Besetzung. 54. Besetzung. 55. Besetzung. 56. Besetzung. 57. Besetzung. 58. Besetzung. 59. Besetzung. 60. Besetzung. 61. Besetzung. 62. Besetzung. 63. Besetzung. 64. Besetzung. 65. Besetzung. 66. Besetzung. 67. Besetzung. 68. Besetzung. 69. Besetzung. 70. Besetzung. 71. Besetzung. 72. Besetzung. 73. Besetzung. 74. Besetzung. 75. Besetzung. 76. Besetzung. 77. Besetzung. 78. Besetzung. 79. Besetzung. 80. Besetzung. 81. Besetzung. 82. Besetzung. 83. Besetzung. 84. Besetzung. 85. Besetzung. 86. Besetzung. 87. Besetzung. 88. Besetzung. 89. Besetzung. 90. Besetzung. 91. Besetzung. 92. Besetzung. 93. Besetzung. 94. Besetzung. 95. Besetzung. 96. Besetzung. 97. Besetzung. 98. Besetzung. 99. Besetzung. 100. Besetzung.

Aus dem Kommunismus mitten hinein in den Faschismus.

Der Chefredakteur der Brünner kommunistischen „Rovnost“ — Schriftleiter des mährischen Faschistenblattes!

Das Brünner Faschistenblatt „Moravská Orlice“ teilt in seiner letzten Ausgabe mit, daß der bisherige Chefredakteur der Brünner kommunistischen „Rovnost“, Dolezal, in die Schriftleitung der „Mor. Orlice“ eingetreten ist.

Dieser aufsehenerregende Fall, der in der proletarischen Partei und Pressegeschichte kaum seinesgleichen haben dürfte, hat folgende Vorgeschichte: Chefredakteur Dolezal, der sich in der letzten Zeit nicht mehr der vollen Gunst der übrigen kommunistischen Führerschaft erfreut hatte, sollte auf Moskauer Geheiß Brunn und seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen und nach Berlin in die Redaktion der „Roten Fahne“ gehen. Dolezal, der die deutsche Sprache nur unzureichend, auf keinen Fall so beherrscht, daß er die Eignung zum Redakteur eines deutschsprachigen Blattes besäße, sollte dieser Verlesungsabsicht Widerstand entgegen, worauf ihm mit 1. Juli der Gehalt eingestellt wurde. Bald darauf kündete man in Brunn bereits, daß Dolezal Generalsekretär der tschechischen Faschisten in Mähren werden solle. Die oben zitierte Meldung des Faschistenblattes gibt nun der Affäre Dolezals ihren vorläufigen Abschluß. Sie ist aber bedeutend genug, sich mit ihr etwas ausführlicher zu befassen.

Zunächst erfordert schon die Art und Weise, in der die Brünner kommunistische Partei mit Dolezal umsprang, und wie sie ihn abzuschieben versuchte, eingehendere Beleuchtung. Dolezal war in der kommunistischen Partei kein Beliebiger. Er schien der vordersten Führerschaft immer als ganz besonderen Aufgaben gewachsen und als geeignet, bei schwierigen und heikelsten Situationen sich in die Bresche zu werfen. Beispielsweise war es Dolezal, den man an das Ende der Smeral-Liquidation im „Rude Pravo“ stellte, dessen Leitung er dann eine Zeitlang innehatte. Und als der Krach in die Brünner kommunistische Partei fuhr — eine solche Revue bringt die Krisenkommission der Kommunisten neuerdings in Erinnerung — war es wieder Dolezal, der Rouček in der Chefredaktion der „Rovnost“ ablöste. So wie man sich in der kommunistischen Partei irgendwo nicht zu helfen wußte, mußte Dolezal als Rothelfer fungieren. Etwas wie die österreichischen Staatslenker auf Taaffe oder Gausich zurückzutreten pflegen und die tschechischen Regierer immer den Cerah aus dem sicheren Bereich hervorzuziehen, wenn alle anderen Auskünfte versagen.

Was nun die Kommunisten anlangt, so ist augenblicklich der Heerhaufen, in dem die Zufälle am heftigsten sind, in Deutschland, in Berlin, anzutreffen. Also wollte man Dolezal als transportablen Weitenbrecher international von Brunn nach Berlin verschicken. Warum Dolezal diesmal sich nicht verschiden ließ, ist oben erklärt. Ist es aber nicht wunderbar, daß Dolezal, der doch nur Angestellter der „Rovnost“-Herausgeberschaft oder der Brünner kommunistischen Kreisleitung war, von diesen in eine andere Partei kommandiert wurde und ist es nicht charakteristisch für die bolschewistische Freiheit, daß Dolezal entlassen wurde, weil er nicht Dobre parierte? Die Propägen der „Stroffen Disziplin“ der Dritten Internationale, mußten sich ja darüber klar sein, daß Dolezal, der Tschede, in Berlin, zumal bei den dortigen heillosen Wirrnissen in der kommunistischen Partei, im Vorhinein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre!

Doch dies ist natürlich nicht das Entscheidende, ist vielmehr nur eine Episode, wenn gleich sie die innerpolitischen Methoden der Kommunisten sehr lehrreich illustriert und schließlich auch den Schritt, den Dolezal nach seiner brutalen Entlassung tat, einigermaßen erklärt.

Das Wesentliche ist aber, daß ein erster Vertrauensmann der kommunistischen Partei, Leiter eines ihrer bedeutendsten Propägen, aus dem kommunistischen Lager direkt zu den Faschisten überließ.

Eben hat er noch die Feder für den bolschewistischen „Befreiungskampf des Proletariats“ geführt — und schon ein paar Tage später ist er Vorkämpfer im Lager der extremsten, reaktionärsten und gefährlichsten Feinde der revolutionären Arbeiterschaft. Gestern noch Schriftwart im Zeichen von Hammer und Sichel, heute schon im schwarzen Hemd mit Beil und Kutensbüdel bewaffnet, Auserwählter der tschechischen Arbeiter-Mussolinis, der rückwärtsge wandten, blutigen Gewalt im Namen des Kapitalismus gegen das Proletariat!

Dieser Sprung vom Kommunismus in den Faschismus charakterisiert gewiß in erster Linie den kühnen Springer Dolezal selber. Man mag ihm noch so sehr seine Kränkungen, seine Vermächtigungen und alle die trüben Erfahrungen in der kommunistischen Partei zugute halten — sein Schritt macht ihn zum Verräter und Renegaten.

Der Fall Dolezal aber kennzeichnet nicht weniger auch die kommunistische Partei, da es möglich ist, daß einer ihrer ersten Vorkämpfer, kaum daß er abgesetzt wurde,

anscheinend vollkommen mühelos den Weg in das faschistische Lager fand! Hier bewahrheitet sich das französische Wort: Les extrêmes se touchent. Gegenläufe berühren einander, in einer Weise, wie wir sie gerade an dem kommunistisch-faschistischen Beispiel schon wiederholt festgestellt haben. Und zwar so, daß der Gegensatz zwischen Kommunismus und Faschismus in der Theorie und mehr noch in Zeitungsartikeln und täglichen Auftritten zwar sehr viel von sich reden macht,

daß aber in der Praxis Kommunismus und Faschismus sehr viel Verwandtes besitzen und daß vor allem die bloße Anbetung der Gewalt, mag sie bei den Kommunisten auch revolutionär gemeint sein, in der Wirkung bei ihnen genau so wie bei den Faschisten konterrevolutionär ist.

Es ist im Grunde genommen kein allzu weiter Weg vom kommunistischen zum faschistischen Redakteur, kaum so weit wie der Weg russischer Kriegsschiffe zur brüderlichen Demonstration vor der faschistischen Flotte im Hafen von Reapel.

Aber für jene vielen kommunistischen Arbeiter, denen diese Zusammenhänge noch völlig unklar sind, ist diese Metamorphose Dolezals sicher.

Hans Knirsch auf Reisen.

Herr Abgeordneter Knirsch, der Herausgeber des nationalsozialistischen „Tag“, läßt von sich das Sprüchlein wahr werden: „Wenn jemand eine Reise tut, der kann etwas erzählen.“ Rangels eigener geistiger Produktionsfähigkeit fand man denn auch Herrn Hans Knirsch in Begleitung des anderen Hannes vom „Tag“, des Herrn Krebs, überall dort, wo es galt oder gelten sollte, bei Lubendorf oder Hitler und deren „Arbeiterpartei“ von damals immer im Trüben für einen Wilhelm von Doorn zu fischen, der das deutsche Volk wieder herrlichen Zeiten entgegenführen sollte, wovon man dann gerne erzählte.

Wir müssen nun annehmen, daß die erzählten Märchen und der Fischzug den beiden Hanfen nicht gelungen sind, und daß sie nun fein säuberlich an die Aufrichtung neuen Glanzes — jenseitig des Meeres denken, in jenem Lande, das eigentlich allein aus dem Kriege als Sieger hervorging, dem das Gold Europas zuffloß, aus welchem Umstände u. a. auch die Edelvaluta Amerikas, der hohe Kurs des Dollars teilweise resultiert.

Den Sudetendeutschen dort und ihrer Edelvaluta einen lohnenden Besuch abzustatten, beschlossen nun die beiden gerge reisenden Hanfen vom „Tag“ und man hofft, mit zusammengeschnorrten Dollars amerikanischer Arbeiter deutscher Junge aus Böhmen, Mähren und Schlesien die zerrütteten Finanzen der Partei der Hakenkreuzler wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Am meisten herrscht, wie man hört, Freude über diese Knirsch-Reise bei der Partei der Deutschnationalen, die nach der Rückkehr des Herrn Knirsch aus Amerika die restlose Bezahlung der Wahlschulden erwarten und angesichts dieser Tatsache nun schon ganz „zeitknirsch“ sein, weil sie bei kommenden Wahlen mit den Wahlschulden der Hakenkreuzler nicht mehr „freiben“ gehen können.

Also wird sich „Die Arbeit des Abg. Hans Knirsch in Amerika“, wie der „Tag“ so schön sagt, wohl sehr lohnen. Die hiesigen Arbeiter aber wünschen dem Herrn Knirsch eine recht angenehme Reise und einen steten Aufenthalt und Verbleib dort, wo der Pfeffer wächst. Blicke er dort sitzen, die Arbeiterschaft länge jubelnden Herzens: „Wenn Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“

Die Beiträge für die Krankenversicherung

sind auch nach dem neuen Gesetz für sieben Tage der Woche zu leisten.

Um den Paragraph 160 des neuen Krankenversicherungsgesetzes hat sich zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Zentral-Sozialversicherungsanstalt ein Streit über dessen Auslegung entpinnen, der wiederholt im Vorstand der Zentral-Sozialversicherungsanstalt zu lebhaften Diskussionen führte. Die Vertreter der Arbeitgeber stehen nämlich auf dem Standpunkt, daß der Beitrag für die Krankenversicherung nur für die tatsächlichen Arbeitstage, also für sechs Tage in der Woche, vorgeschrieben werden könne; demgegenüber halten die Vertreter der Arbeitnehmer an der Auffassung fest, daß ebenso wie in dem alten Krankenversicherungsgesetz auch jetzt die Beiträge für jeden Kalendertag, also auch für die Sonntage, vorzuschreiben sind. Da die Unternehmervertreter auf diese selbstverständliche Auslegung des Gesetzes nicht einehen wollten, sondern den Standpunkt der Vorschreibung der Beiträge nur für sechs Tage unverändert vertreteten, hat Professor Dr. Schönbauer zunächst versucht, einen Kompromißvorschlag durchzubringen, nach dem in Anrechnung an den Paragraphen 160 des Gesetzes allgemein eine fünfsein-

halbprozentige Beitragsvorschiebung den Krankenkassen zugestanden werden sollte, wogegen die Krankenkassen ihre Zustimmung dazu geben sollten, daß der Beitrag nur für sechs Tage der Woche vorgeschrieben werde. Diesen Kompromißvorschlag haben die Arbeitgeber in einer am Montag stattgefundenen Beratung abgelehnt; infolgedessen ist nunmehr der Beschluß des Vorstandes der Zentral-Sozialversicherungsanstalt in Kraft getreten, wonach die Beiträge für sieben Tage der Woche vorzuschreiben sind. Die Vertreter der Arbeitgeber haben schon angedeutet, daß sie gegen diese Auslegung des Gesetzes den Rekurs einbringen werden.

Jetzt hat er sich entschlossen, den Kampf gegen die Sozialdemokratie unter anderer Fahne zu führen, unter der Fahne des heißbelämpften Faschismus.

Man dürfte bei den Faschisten gewußt haben, wozu sich ein ausgelerner kommunistischer Redakteur am besten eignet ...

Wir hoffen, daß der Fall des exkommunizierten Dolezal, der zu den Faschisten heimgefunden hat, nicht ohne ausführende Wirkung auf die kommunistischen Arbeiter, besonders in Mähren, bleiben wird. Ein kommunistischer Chefredakteur als Wegbereiter des Faschismus — das ist eine neue revolutionäre Aktion, die einem neuerdings die Tatsache in Erinnerung ruft, daß die Kommunisten in Italien, in Ungarn und überall die schmutzigen Wegbereiter des Faschismus waren.

halbprozentige Beitragsvorschiebung den Krankenkassen zugestanden werden sollte, wogegen die Krankenkassen ihre Zustimmung dazu geben sollten, daß der Beitrag nur für sechs Tage der Woche vorgeschrieben werde.

Diesen Kompromißvorschlag haben die Arbeitgeber in einer am Montag stattgefundenen Beratung abgelehnt; infolgedessen ist nunmehr der Beschluß des Vorstandes der Zentral-Sozialversicherungsanstalt in Kraft getreten, wonach die Beiträge für sieben Tage der Woche vorzuschreiben sind. Die Vertreter der Arbeitgeber haben schon angedeutet, daß sie gegen diese Auslegung des Gesetzes den Rekurs einbringen werden.

Von der Zentral-Sozialversicherungsanstalt wird hierzu offiziell mitgeteilt:

Die Sozialversicherungszentrale ließ den Krankenversicherungsstellen eine Instruktion über die Vorbereitung und Festsetzung des Versicherungsbeitrages zugeben. Darin wird zuerst die Konstriktionsaktion zum 1. Juli erwähnt, die nach den bereits erteilten Weisungen durchgeführt wird. Zweck der Konstriktionsaktion ist, genaue Daten über die der Krankenversicherung unterliegenden Personen zu erlangen, um die Ueberführung der Versicherten in die neuen Lohnklassen des neuen Gesetzes gehörig durchführen und die der Pensionversicherung unterliegenden Personen sowie jene Personen feststellen zu können, die im Alter von 60 Jahren der Invaliditäts- und Altersversicherung nicht unterliegen.

Das Präsidium der Sozialversicherungszentrale beschloß, in der Krankenversicherung einen Versicherungsbeitrag in der Höhe von 5 Prozent des mittleren Tageslohnes für alle Tage der Woche ohne Rücksicht darauf einzuhoben, ob sechs oder sieben Tage in der Woche gearbeitet wird. Die Instruktion enthält Tabellen, welche die Höhe des so festgesetzten Krankenversicherungsbeitrages wie auch des immer für ein bis sechs Tage und für vier bis fünf Wochen durchberechneten Invaliditäts- und Altersversicherungsbeitrages anführen.

Da sich die Festsetzung des Beitrages für die Krankenversicherung verzögerte, beschloß das Präsidium der Sozialversicherungszentrale, jenen Arbeitgebern, welche nachweisen, daß sie in der Zeit vom 1. Juli bis 19. Juli d. J. den Versicherungsbeitrag bloß für sechs Tage in der Woche in Abzug gebracht haben, die Differenz des Versicherungsbeitrages abzuschreiben. Den Anspruch auf Abschreibung der angeführten Differenzen müssen die Arbeitgeber selbst, und zwar innerhalb 15 Tagen vom Tage der Zustellung der Zahlungsbemessung an gerechnet, geltend machen. Die Instruktion legt auch fest, daß als Beitragsperiode der kalendermäßige Monat angesehen wird. Der Versicherungsbeitrag wird für die ganzen Wochen, nach der Zahl der Sonntage (4 oder 5) im kalendermäßigen Monat mit dem Vermerk vorgeschrieben, daß, falls die Pflicht zur Zahlung der Versicherungsbeiträge im Laufe der Woche beginnt oder endet, für diese Woche bloß die Tage, auf die sich die Zahlungspflicht bezieht, in Betracht kommen.

Devisenkurse. Prager Kurse am 20. Juli.

Waren	Preis	Waren	Preis
100 holländische Gulden	1338.75	1884.75	
100 Reichsmark	803.75	807.75	
100 belgische Franken	76.05	77.45	
100 Schweizer Franken	674.97	687.57	
1 Pfund Sterling	164.12.50	165.82.50	
100 Lire	110.80	112.90	
1 Dollar	33.70	34	
100 französische Franken	70.05	71.45	
100 Dinar	59.65	60.18	
10.000 ungarische Kronen	4.80.37	4.78.37	
100 polnische Slaty	387	374	
100 Schilling	478	451	

Vom Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien.



Der Fichtenwald auf dem Trabrennplatz.

Tages-Neuigkeiten.

Wieder eine Militärflugzeug-Katastrophe in der Tschechoslowakei! Pilot und Kapitän tot.

Prag, 20. Juli. (R.D.) Am Montag, den 19. d. M., stürzte um 4 Uhr nachmittags, unmittelbar nach dem Start in Klesovec bei Altsohl, ein Militär-Beobachtungsflugzeug ab, welches sich an den in dieser Gegend stattfindenden militärischen Übungen beteiligte. Das Flugzeug geriet durch den Ausfall auf die Erde in Brand. Der Pilot, Liegertorporal Jaroslav Kocourek vom dritten Flugregiment, war auf der Stelle tot, der Beobachter, Kapitän Blahmir Tomes vom 23. Infanterie-Regiment, erlitt schwere Brandwunden. Nach der Entlieferung ins Krankenhaus und nach der ärztlichen Hilfeleistung ist Kapitän Tomes bald seinen Verletzungen erlegen. Mit der Untersuchung der Ursache des Unglücks wurde eine vom dritten Flugregiment entsandte Kommission betraut.

Regierungsgelder für die „Deutsche Bank“. Die das deutsche Regierungsblatt „Prager Presse“ am 20. Juli berichtet, hatten die der deutschen Zollpartei angehörenden Abgeordneten Wagner und Lichl Gelegenheit, mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister die Frage der Sanierung der deutschen Bank (Reichsbank) zu berühren. Die Abgeordneten erhielten die verbindende Zusicherung, daß die Regierung das feste Bestreben habe, die Sanierungsmöglichkeiten nach Kräften zu fördern und sie durch Gewährung eines unverzinslichen, staatlichen Darlehens auf eine sichere Grundlage zu stellen.

Vom internationalen Genossenschaftstag in Prag. Der internationale Genossenschaftstag in Prag über den wir schon kurz berichteten und der mit einem Umzuge von den Weinbergen auf den Altstädter Ring verbunden war, war vom Wetter sehr begünstigt, dennoch war leider die Teilnahme im Verhältnis zu den Prager Genossenschaftsunternehmungen schwach. Immerhin bot der Festzug ein äußerst buntes und lebhaftes Bild. Es gab eine große Anzahl von Wagen, auf welchen die verschiedenen Parolen der Genossenschaft in lebendigen Bildern dargestellt waren, weiter eine Anzahl von Tafeln mit Aufschriften, Aufzügen, Wohnungen, Projekten. Auf einem Wagen war die Genossenschaft dargestellt durch eine Öfen-Bühne zwischen Öfenbäumchen, rückwärts eine Gruppe, bestehend aus Arbeitern, einem Mädchen mit einem Einkaufskorb, einem Kaufmann und einem Bauer. Auf erhöhtem Sitz ein Mädchen mit einer Jacobiner-Mütze. Zwei andere Wagen gehörten der Arbeiterbäckerei Prag: Ein einen Backofen gruppiert Lehrling, Gehilfen und Meister. Ein anderer Wagen trug eine große Franzbranntweinflasche, die ein Riese mit Fellen geziert hält. Dann wieder ein Wagen mit den Parolen „Durch Organisation des Verbrauches zur Energieerzeugung“, „Durch Eigenzeugung zur Sozialisierung“. Daneben eine Gruppe von Arbeitern, die den Händler besetzt haben. Reizlich symbolisiert waren die Tenierung (als Trabe), der Privathandel, das Baugenossenschaftswesen, der Konsumvereinsladen; einen eigenen Wagen hatte die Genossenschafts-Transportunternehmung beigelegt. Im Festzuge waren selbstverständlich alle Genossenschaften: Konsumgenossenschaft, Baugenossenschaft, Bäckerei usw. vertreten. Desgleichen Polygraphia und Graphia. Die Angestellten des Zentralverbandes und dieser Genossenschaft waren in einem eigenen Zuge vereinigt. Eine ganz stattliche Anzahl stellte die Angestellten der Gec (Gehilfen-Gesellschaft für Kaufmänner). Demen wurde ein Platz mit einem See-Baum vor-

angetragen. Die Teilnehmerzahl am Festzug betrug über 10.000.

Ein Anschlag auf das Tschechoslowakische Pulvermagazin. In der Nacht vom 15. auf den 16. dieses Monats bemerkte die Wache beim Tschechoslowakischen Pulvermagazin einige Männer, die sich dem Pulverlager in verdächtiger Weise näherten. Die Wache rief sie an, doch kümmerten sich die Männer nicht weiter darum und gingen auf das Gelände los. Erst als die Wache alarmiert wurde, gelang es, noch einem Feuerseife die, das auch von den unbekannt Namen erwidert wurde, die Räuber zu vertreiben. Bei dem Geschehe wurde niemand verletzt. In der folgenden Nacht kam es zu einem neuerlichen Vorfall, bei welchem einer der Räuber festgehalten werden konnte.

Die Befessy-Redaktion Hagen? Was Karl Kraus mit Befessy selbst durch Jahre vergebens versucht hat, ihn vor die Geschworenen zu bringen, scheint jetzt endlich über „Arbeiter-Zeitung“ mit den Unerläßlichen des inzwischen ausgerückten Befessy zu gelingen. Die „Arbeiter-Zeitung“ hatte geschrieben, daß die Erpressungen der „Stunde“ in ihren Spalten offen zutage liegen, ja daß nicht eine Zeile in der „Stunde“ erdient, die nicht eine Erpressung beinhaltet. Die „Stunde“ schreit nun auf gegen diese „Pauschalverdächtigung“ und teilt mit, daß ihre Redaktion die „Arbeiter-Zeitung“ Hagen werden. Nun ist es ja lächerlich, die Redewendung der „Arbeiter-Zeitung“ wörtlich anzulegen, aber mag es drum sein, niemand wird sie deshalb als eine unflätige Bemerkung auffassen, denn der Glücksfall, die Befessy-Revue in den Gerichtssaal zu bringen und den ganzen Fall Befessy vor der breitesten Öffentlichkeit aufzurufen, wiegt die kleine Gefahr auf, wegen einer nicht wirklich beweisbaren Pauschalbeschuldigung verurteilt zu werden.

Fremdenfeindliche Ausschreitungen in Paris. Dem „Petit Parisien“ zufolge wurden gestern fremde Touristen in einem Gartenrestaurant auf dem Montmartre von der Menge angegriffen, weil sie sich abfällig über den französischen Koanzen geäußert hatten. Die Polizei mußte ein Schreiten, um dem Handgemenge ein Ende zu bereiten.

Deutschenhebe in Belgien. In dem Seebadort Blankenberge sind in diesem Jahre zum ersten Male nach dem Kriege wieder zahlreiche Deutsche zur Erholung, die in den letzten Tagen immer häufiger den nationalistischem Geistes befehligt werden. Die Schuld daran trägt vor allem die Eigenhebe nationalistischer Zeitungen, insbesondere der „Nation belge“, die den deutschen Besuchern provokatorisches Verhalten sowie sittenverletzendes Betragen am Strande in einer Weise vorwirft, denen man die Lüge ohne weiteres anmerkt. Es ist zu bemerken, daß sich sowohl Orts- wie Landesbehörden den Deutschen gegenüber durchaus korrekt verhalten. Die anständliche belgische Bevölkerung beginnt jetzt auf die antideutschen Provokationen zu reagieren, zumal sie sich vielfach auch gegen einheimische Namen richten. Der Gemeindevorstand berief am Sonntag den Bürgermeister von Blankenberge nach Brüssel, und bat ihn, auf die Bevölkerung beruhigend einzuwirken und alle Provokationen zu verhindern.

Ein Konsul als Defraudant. Wie die Blätter aus Triest melden, wurde bei der Amtübernahme des neuen jugoslawischen Generalkonsuls Savic festgestellt, daß der frühere Generalkonsul Stefanovic sei zwei Jahren die gesamten Einnahmen an Paß- und Visagebühren sowie Legationsgelder im Betrage von über drei Millionen Lire unterlassen hat. Stefanovic ist flüchtig.

Ein weiterer rätselhafter Mord in Magdeburg. Am Zusammenhang mit der Aufdeckung der Mordtat an dem Buchhalter Helling ist der Ver-

liner Kriminalkommissar Busdorf auf einen neuen, bereits mehrere Monate zurückliegenden, aber noch nicht aufgeklärten Mord gestoßen. Im November 1925 verschwand plötzlich der Kaufmann Engelhardt in Magdeburg, wo er als Handelsreisender für die Spinnfabrik seiner Eltern in Blauen i. S. tätig war. Am 30. Jänner wurde die Leiche des Vermissten aus der Elbe gefischt, wo sie mit Steinen beschwert gelegen hatte. Der Tot wies Schußwunden auf. Trotz aller verdächtigen Momente und obwohl die Verfassungen des Taten fehlten, nahm die Staatsanwaltschaft Magdeburg Selbstmord an und gab die Leiche zur Beerdigung frei. Auch gegenüber immer wiederholten Anträgen des Vaters und der Brüder des Toten blieb die Magdeburger Kriminalpolizei nahezu taube. Als die Leiche aufgefunden wurde, hielt sie es nicht einmal für nötig, eine Obduktion vorzunehmen. Der angebliche Selbstmörder wurde beigesetzt, ohne daß man überhaupt seine Angehörigen benachrichtigt hatte. Gest jetzt, vor etwa drei Wochen, erfährt der Vater des Toten, daß die im Jänner gefundene Leiche, die seines Sohnes war. Diese Kenntnis wurde ihm von der Berliner Vermissten-Zentrale mitteil, an die er sich gemeldet hatte, nachdem zahlreiche Schreiben und Beschwerden an die Magdeburger Polizei ohne Antwort geblieben waren. Die Berliner Kriminalpolizei ist einverstanden der Auffassung, daß der Kaufmann Engelhardt das Opfer der gleichen Mordtaten geworden ist, die den Kaufmann Helling gemordet haben. Auch bei Engelhardt ist der tödliche Schuß von hinten in den Kopf gedrungen.

Eine Wirbelsturm-Katastrophe in Schwaben. Aus Donauwuechingen wird gemeldet: Das Montag abends über der „Boar“ niedergelagene Unwetter stellt sich als eine Wirbelsturm-Katastrophe heraus. Der Kohlwald bei Hausen vor Wald ist auf 2 km Länge und 500 Meter Breite niedergewalzt. Auch die Wälder anderer Gemeinden sind schwer mitgenommen worden. In Mundelfingen und Wahren ist fast kein Haus unbeschädigt geblieben. Viele Giebel sind eingestürzt und Dachstühle abgetragen worden. Auch die Dächer Oberalbdingen und Weila sind schwer heimgesucht. Die Landstraßen sind teilweise unpassierbar, da viele Bäume kreuz und quer darüber liegen. Mehrere hundert Telegraphenstangen wurden umgeworfen. Der Hagel, von dem das Unwetter begleitet war, lag stellenweise 40 Zentimeter hoch.

Arbeitermord. Aus Saint Quentin wird gemeldet, daß bei einer Explosion in einer Papierfabrik in Vincour sechs Arbeiter getötet und dreizehn schwer verletzt worden sind.

Professor Lecher gestorben. Der berühmte Professor der Experimentalphysik an der Universität Wien und ehemals an der Universität in Prag, Dr. Ernst Lecher, ist Montag in Wien nach längerer Krankheit im 70. Lebensjahre verstorben.

Vom Blitz getötet. Bei dem schweren Gewitter, das in der Nacht vom Montag auf Dienstag über Prag niederlag, schlug ein Blitz in ein Haus in Prasnitz ein und erschlug den auf dem Boden schlafenden Sohn des Richters Kachna. Der neben ihm liegende Freund trug schwere Brandwunden davon.

Eine neue Silberader im Erzgebirge. In Frohman im sächsischen Erzgebirge wurde beim Zerkleinern silberhaltiges Gestein gefunden. Da Frohman einstmals das Zentrum des erzgebirgischen Silberbaues war, ist es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine neue Silberader gestoßen ist. Auch in der Nähe von Scheibitz soll man noch einem 15 Meter langen Erzschlag auf silberhaltige Erze gestoßen sein.

Die falschen Kronennoten. Die Kassa der Polizei verhaftete dieser Tage den Fälschmüller Kovak. Wie sich nun herausstellt, ist Kovak das Mitglied einer weitverzweigten Fälscherbande, die in der Slowakei und in Siebenbürgen arbeitet und bisher einen Betrag von ungefähr 240.000 K in falschen Kronennoten gestiftet hat. Die Polizei hat die Nachforschungen zur Ergreifung der Mitarbeiter des Kovak eingeleitet und sich zu diesem Zwecke auch mit der rumänischen Polizei ins Einvernehmen gesetzt.

Klassenlotterie. Bei der gestrigen Ziehung der ersten Klasse der 15. sächsischen Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 35 und 49 gezogen. Es gemannen 70.000 Kronen: 37800, 37250; 40.000 K: 154100, 154125, 20.000 K: 27000, 26500; 10.000 K: 70300, 72350, 170300, 180300, 223125. — 5.000 K: 10005, 10400, 10505, 14300, 13700, 14025, 139700, 137300, 108305, 170300, 151425, 108225. — 2.000 K: 3035, 70700, 71235, 71200, 81100, 91800, 92425, 121125, 124425, 124900, 141500, 145000, 145500, 146225, 187200, 178025, 183225, 204025, 211805, 211725, 213225, 213300, 210325, 217725, 219025, 220425, 220900, 223200, 227205, 2301125.

Aus Liebe zu einem Kellnerbild irrsinnig geworden. In der Stadt Luxemburg wurde ein junger Mann ins Irrenhaus von Eitelkeit eingeliefert, der eben dabei war, an einem Galanteriewarenladen eines der großen Schaufenster einzuschließen, in dem sich ein hübsches Mädchen als Kellnerbild für eine Sahnecreme befand. Auf der Polizeiwache, wohin er werft gebracht wurde, erklärte er in ziemlich unzusammenhängenden Reden, daß er das Sahnecrememädchen liebe und als seine Frau betrachte. In seinem Irrenhaus hatte er den Plan, das Mädchen zu entführen, und war auf den Gipfel der Anstalt, wo er ein Stellbühnen mit Kunst-Hausen habe. Man fand bei ihm außer einer Menge von Handwiegeln, Toiletteartikeln und Zahnbürsten einen Liebesbrief an das Sahnecrememädchen, das er in seinem Wohnhause mit dem Vornamen „Coa“ nannte. Der Brief sei seines eigenartigen Inhalts wegen mitgeteilt:

Geliebte! Ich halte es nicht länger mehr aus. Jeder Nerv in mir bebt noch Dir. Bedenke! Es sind nun ganz genau 427 Tage, seit ich Dich zum erstenmal sah. Seitdem gebe ich jeden Tag viermal an Dir vorbei. Und jedesmal lächelst Du mich an, daß mir das Herz im Leibe hüpfet. Jedesmal bilde ich mir ein, Du seiest ganz allein für mich da. Denn es müßten Duzende von Voffen um mich herum stehen und Dich anstammeln, Du hältst für sie keinen Blick, immer lächelst Du nur für mich, immer leuchten Deine Augen nur in meine Augen. Einmal behauptete neben mir einer, Du lächelst ihn an. Er müßte darauf vierzehn Tage das Bett hüten. — Also seit 427 Tagen liebe ich Dich wahnsinnig, seit 120 Tagen weiß ich bestimmt, daß auch Du mich liebst, am 128. Tag soll unsere Hochzeit sein. Ich hole Dich morgen vormittag, Punkt 10 Uhr, ab, ein Schloß ist bestellt, der uns kapitulieren wird, und dann, Geliebte — der Gedanke macht mich verrückt! — Es ist mir allmählich klar geworden, worin Dein Zauber besteht. Du bist Eva und wo Du bist, ist das Paradies. Ich begreife, daß die Schlange mit Dir ein Teufelweibchen anfang, und daß Adam Du nicht widerstehen konnte. Du bist Mutter und Geliebte in einem. Du bist die Güte und das Verbrechen. Ich sehe Dich gerade so gut als Petrus im Juge der Fischweiber nach Petrus vor eine Kanone gespannt und Unflätigkeiten brüllend, wie ich Dich als Letzte Reizner des Kleinen Brot schneiden sehe. Du hast das Säcklein, mit dem das Weib einem fröhlich das Schicksal gewährt oder aber einem den Hals umdreht. Du kannst unsäglich glücklich oder unsäglich elend machen, und man dankt Dir beides auf den Knien, weil alles befolgt, was von Dir kommt. — Also, Geliebte, halte Dich bereit, morgen vormittag, Punkt 10 Uhr, bin ich da.

Norwegen annektiert. Das norwegische meteorologische Institut hat die Polarinsel Jan Mayen annektiert, lautet eine Meldung aus Oslo. Dieser Insel steht die ewige norwegisch-dänische Konkurrenz um die Länder der nördlichen Meere. Jan Mayen ist eine vulkanische Insel im nördlichen Polarmeer, die 1611 von dem Holländer Jan Mayen entdeckt wurde. Bewohnt war sie nur ein einziges Mal im Winter 1882/83 von der österreichischen Polarexpedition Wislizen. Seit einem Jahre hat das norwegische meteorologische Institut dort eine seismographische Station angelegt. Die jetzt erfolgende förmliche Annektion der Insel durch Norwegen ist lediglich eine Demonstration gegen Dänemark, dessen Kriegsmarine die Insel hat, der Insel mit einem Stabe von Wissenschaftlern auf einem dänischen Kreuzer einen Besuch abzustatten und dabei die Möglichkeit der Errichtung auch einer dänischen meteorologischen Station zu untersuchen. Da die österreichische Expedition damals nach ihrem Verzuge ihr Gebäude der dänischen Regierung als Eigentum vermachte, läßt sich ein gewisses Recht Dänemarks, dieses „Niemandland“ zu besetzen, nicht ableiten.

Eine Wanderverammlung der Naturfreunde in der Tatra.

Wie stark die Naturfreunde auch in der Slowakei sind, bewies die anfangs Juli in Tatra-Polianska abgehaltene Wanderverammlung. Raichau und Preßburg sind die zwei kräftigsten Gruppen in der Slowakei, die beide je zwei Ferienheime besitzen; der Bau eines weiteren Schutzhauses in der Tatra wurde beschlossen. Es ist dies allerdings ein schwieriges Werk und bedarf der Unterstützung weitest Kreise, doch das Vertrauen und das Ansehen, welches die Naturfreunde bei der ungarischen und slowakischen Bevölkerung, besonders der genannten zwei Städte und auch bei den anderen Touristenformationen genießen, wird es ermöglichen, dieses Werk, wenn auch in längerer Zeit, zu vollenden. Bis nach Ungar ist unsere Bewegung gedrungen, wo eine Ortsgruppe besteht. Also ein Kranz von Gruppen von Aß bis Ungar. Zu der Tagung waren auch aus Ungarn Delegierte herbeigekommen; Gäste aus Auffs, B. Leipa, Ostrau, Jägerndorf waren anwesend und der Karpatenverein hatte eine starke Delegation entsendet. Die Konferenz nahm auch Stellung gegen die geplante Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise, welche wohl den Arbeiter und Angestellten, der in die Arbeit fahren muß, schwer trifft und selbstredend das Reisen in fremdes Gebiet stark unterbindet. Die Konferenz stellte daher die berechtigte Forderung auf, daß die Reichsleitung darauf dringen muß, daß nunmehr eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung schon bei einer Gruppe von fünf Personen gewährt wird, so wie diese 50prozentige Ermäßigung auch in Ungarn die Touristen genießen. Es wurde auch darüber geklagt, daß trotz der Intervention der Raichauer Touristenvereine kein zeitiger Sonntags-Freitag in die Tatra eingeführt wurde. Diese Angelegenheit muß weiter verfolgt werden. Es müssen Abkommen wegen Unterkunftsverhältnisse für die wandernde Jugend und Mitglieder getroffen werden: Erschließung von Jugenberbergen und der Schutzhütten des Karpatenvereines. Es wird eine Kommission mit dem Karpatenverein zum Schutz der Tatra-Flora gebildet. Die Wanderverammlung verlangt bezüglich des Grenzübertritts nach Polen die gleichen Rechte wie der Klub östl. Touristen und protestiert gegen die ablehnende Haltung des böhmischen Ministeriums gegenüber der bereits wiederholt gestellten Forderung unseres Reichsausschusses. Ferner wurde die Gauleitung beauftragt, für die Wintersportbetätigung in der Tatra Propaganda zu machen.

Die Tagung hat in der Öffentlichkeit Aufsehen erregt, besonders in den Kurorten. In den nächsten Tagen traf man überall Gruppen von Naturfreunden. Die Lokmiter und Geroldsdorfer Spitze wurde von einigen Gruppen bestiegen. Selbstredend wurden alle wichtigen Punkte be-

sucht. Auch wurde gemeldet, daß sich einige Gruppen aus anderen Ortsgruppen zur selben Zeit in der Tatra und in den Beskiden befanden. Die Juli-Tage haben also der proletarischen Touristenbewegung einen weiteren Erfolg gebracht und es ist zu erhoffen, daß es ihr gelingen wird, noch weitere Gebiete in der Slowakei zu erobern. Die Internationalität, die Gleichberechtigung jeder Nation auch in der tschechoslowakischen Bewegung beweist auch die Einladung, welche slowakisch, ungarisch und deutsch herausgegeben wurde.

Wohnungshygiene.

In Nr. 10 der „Beiträge zur ärztlichen Fortbildung“ hat der Stadthygienist von Auffs Dr. Th. Gruschka die außerordentliche Wichtigkeit der Wohnungshygiene für die Volksgesundheit geschildert. In dem Aufsatz analysiert er die verschiedenen Wohnungsschäden, den Mangel an Sonne und Licht, welchen wir häufig in den Mietshäusern bei der Hochbauweise antreffen; er beschließt sich mit der Verderbnis der Luft innerhalb der Wohnungen, die hervorgerufen wird durch Ueberfüllung der kleinen Proletarierwohnungen, durch Kochen im Wohnraum, durch Wärmeabstrahlung in den großen Steinmassen der Mietshäusern, durch die vom Dache her direkt fortgeleitete Wärme in den höchsten Stockwerken. Die hohe Säuglingssterblichkeit im Sommer ist zum Teil auf die Ueberhitzung des Körpers zurückzuführen, welcher der empfindliche Säugling erliegt. Die Ernährung an der Mutterbrust steigert die Widerstandsfähigkeit der Säuglinge gegen die Gefahr der Ueberhitzung; künstliche Ernährung vermindert die Widerstandsfähigkeit der Säuglinge und führt oft zu ihrem Tode.

Gegen den Schaden der Ueberhitzung im Hochsommer, welche auch für den Erwachsenen nicht harmlos ist, schützt das Kleinhaus viel besser als der Hochbau wegen der geringeren Wärmekapazität der eigenen Masse, wegen der Wirkung des Wärmeabflusses in den kühlen Boden, wegen der geringeren Zahl der Wärmequellen (Herde, Kamine), wegen der besseren Lüftbarkeit. In nicht ventilierten oder schlecht ventilierten Wohnungen ist die Sterblichkeit größer als in gut durchlüfteten. Die Lüftbarkeit der Wohnung ist am besten gewährleistet bei Durchlüftbarkeit. Wenn nicht alle benutzten Räume an zwei gegenüberliegenden Seiten ins Freie führende Fenster haben, genügt es, wenn in der den freistehenden gegenüberliegenden Wand eine Tür in einen Raum führt, welcher wiederum mit Fenstern versehen ist, die ins Freie führen.

Neben der Luftbewegung in der Wohnung ist wichtig die Luftbewegung im Freien. Die Luftbewegung im Freien erwärmt den Körper, steigert den Stoffwechsel, erweckt das Bedürfnis nach Körperbewegung erhöht die Tätigkeit von Herz und Lunge, regt den Appetit an und härtet ab. Die Notwendigkeit der Bewegung im Freien spricht für die hygienische Ueberlegenheit des Siedlungshauses über die Mietshäuser.

Die Ueberfüllung der Wohnungen in den Mietshäusern führt zur Verschlechterung der Luft; die räumliche Enge erleichtert die Uebertragung der Krankheitsstoffe, legt die Widerstandsfähigkeit gegen ansteckende Krankheiten herab. Je enger das Zusammenleben der Wohnungsgenossen, desto größer ist die Gefahr der Krankheitsübertragung. Aus unseren Kenntnissen über die Uebertragung der Tuberkulose ergibt sich die Forderung:

- Jedem Gesunden sein eigenes Bett!
- Jedem Kranken einen eigenen Raum!

Solange diese hygienische Grundbedingung nicht erfüllt ist, können wir bei der Tilgung der Tuberkulose nichts leisten. Die Wohnungserhebungen der Lungenfürsorgestelle in Graz ergeben: Von 1000 Tuberkulosen hatten nur 142 ein eigenes Schlafzimmer (zumeist die Küche); nur 651 hatten ein eigenes Bett, während 349

Wenke ihre Schlafstelle mit anderen teilen mußten, und zwar mit 1 bis 4 Personen, vorwiegend Kindern, darunter 13 Säuglinge. Gruschka stellt weiter die Forderung auf: „Getrennte Schlafräume für die Eltern, getrennte Schlafräume für die Hausgenossen verschiedenen Geschlechtes“. Alle Angaben über die Wohnungsgröße sind unsinnig; richtig ist nur die Forderung einer der Familiengröße entsprechenden Anzahl abgegrenzter Räume.

Die weiteren hygienischen Vorteile der Flachbauweise sind Beschäftigung mit Gartenarbeit; d. h. Muskelübung, Herz- und Lungengymnastik, Exposition für Sonne und Luft, Abkühlung und Verzicht auf das Gasthaus. Die Befreiung des Arbeiters vom Gasthaus wäre schon Grund genug, um die Gartenstadt zum Programm des Hygienikers zu machen. Der wichtigste Einwand gegen die Flachbauweise, nämlich daß sie unwirtschaftlich ist, ist längst widerlegt. Weder der Gesamtbedarf an Grund ist bei der Flachbauweise größer, noch die Baukosten der einzelnen Wohnung. Was an Strohschnitz bei der Hochbauweise gewonnen wird, muß bei der Straßenbreite zugelegt werden und was an Gärten erspart wird, muß an Anlagen ersetzt werden. Sonst handelt man nicht wirtschaftlich, denn Vernachlässigung der gesundheitlichen Forderung ist unwirtschaftlich. Serini, der Stadtbauinspektor von Nürnberg hat beim Flachbau eine Ersparnis von 5 Prozent nachgewiesen. Nach privater Mitteilung des Architekten Karou kostet eine Wohnung in den großzügigen Hochhausbauten der Stadt Wien bei einer Fläche von 35 m² rund 109 Millionen, eine Siedlungswohnung von 68 m² nutzbarer Fläche rund 118 Millionen ö. S.; im Wiener Hochhaus kostet also 1 m² nutzbarer Wohnfläche 3.100.000 ö. S., im Wiener Siedlerhaus über 1.370.000 ö. S.

Eine entsprechende Verkehrspolitik muß die Siedlungspolitik ergänzen. Die Verkehrsminister und Städtebauer erklären das unbeschränkte Anwachsen der Großstädte für unerwünscht. Sie sehen in der Dezentralisation mittels Trabantenstädten ein Mittel, um dem Entweichen allzugroßer Siedlungskörper vorzubeugen. Sie wünschen, daß die Großstädte abgeschlossen würden von grünen Gürteln, die dauernd vorhanden werden für Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht usw. Dem Entweichen endloser Häusermeere wäre dadurch vorgebeugt. (Resolution des internationalen Städtebaukongresses in Amsterdam im Jahre 1924.)

Gruschkas Abhandlung ist für uns von mehrfachen Interesse. Vor allem zeigt sie uns die tiefe Kluft, welche zwischen den Forderungen der Wissenschaft und den jetzigen, von Tag zu Tag schlimmer werdenden Wohnungsverhältnissen besteht. Im Teplitzer Bezirk z. B. werden infolge der sich häufenden Delegationen fast alle Gemeindegemeinde geräumt, um die Wohnungslosen dort unterzubringen. Die Wohnungslosen werden zu vielen Monaten oder Jahren Gemeindegemeinde verurteilt, in Räumen, die allen Forderungen der Hygiene spotten. Finstere, niedrige Räume, welche nicht gelüftet werden können, dienen mehreren Familien zum Aufenthalt. Im Kriege hat man die Menschen mit Granaten und Giftgasen getötet, im Frieden werden sie langsam und sicher durch solche Wohnungen getötet.

Wie rückständig ist die Tschechoslowakei auf dem Gebiete der Wohnbauförderung im Vergleich zur Wohnbaupolitik der Kommune Wien. 25.000 neue Wohnungen hat die Stadt Wien aus dem Ertragnis der Wohnbausteuer geschaffen. Und obwohl es Hochbauten sind, müssen alle, welche die Wohnungen z. B. im „Fuchsfeldhof“ gesehen haben, zugestehen, daß sie in hygienischer Beziehung einen großen Fortschritt bedeuten; alle diese Wohnungen sind direkt belüftet und belüftet; jede dieser Kleinwohnungen ist mit eigenem Wasserloset und eigener Wasserleitung versehen.

Wie rückständig ist die Tschechoslowakei auf dem Gebiete der Wohnbauförderung im Vergleich zur Wohnbaupolitik der Kommune Wien. 25.000 neue Wohnungen hat die Stadt Wien aus dem Ertragnis der Wohnbausteuer geschaffen. Und obwohl es Hochbauten sind, müssen alle, welche die Wohnungen z. B. im „Fuchsfeldhof“ gesehen haben, zugestehen, daß sie in hygienischer Beziehung einen großen Fortschritt bedeuten; alle diese Wohnungen sind direkt belüftet und belüftet; jede dieser Kleinwohnungen ist mit eigenem Wasserloset und eigener Wasserleitung versehen.

Sehr lehrreich sind einige Zahlen, die von Schweizer Ärzten der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Man hat Schilddrüsenmessungen an ca. 1200 Säuglingen, Schulkindern und Erwachsenen vorgenommen, um die Wirkung der Jodprophylaxe zu studieren. Da zeigt sich, daß die Knegeborenen, von denen früher schon 50 Prozent Kröpfe aufwiesen, samt und sonders kropffrei waren. Das Jod, das die schwangere Frau im Volkssalz zu sich nahm, hat eben beim werdenden Kind die Kropfbildung verhindert; bei den Schulkindern war nach einem Jahre die Schilddrüse um ein Drittel bis ein Fünftel kleiner geworden; aber auch bei den Erwachsenen nahmen die Schilddrüsenvergrößerungen unter dem Einfluß des Kochsalzes langsam ab. Die Probe aufs Exempel besteht darin, daß bei Schilddrüse, die kein Jod erhielten, die Schilddrüsen wie früher ständig an Größe zunahm. Erfreulicherweise sind durch die Jodgaben keinerlei Schäden hervorgerufen worden.

Je mehr sich das Volkssalz in den verkropten Gebieten einbürgern wird, desto weniger diese Fälle werden man dort zu sehen bekommen. Vielleicht wird in nicht allzu ferner Zeit das, was in der Schweiz gelungen ist, auch in den kropfreichen Gegenden Tschechoslowakens möglich sein. — Dann wird man auch dort in der mit landschaftlichen Reizen schwanderrischen andersartigen Natur nur schöne Menschen ohne misshapalten Hals finden.

Dr. Mosbacher-Charlottenburg.

Wie wurde in Wien in den letzten fünf Jahren die Wohnungsfaktur gehoben!

Aber auch die Bestrebungen des Landes wurden von unseren Genossen in der Gemeinde in jeder möglichen Weise gefördert und unterstützt. Siedler verdanken ihrer eigenen Kraft und der Unterstützung durch die Gemeinde ihr Familienhaus mit dem zugehörigen Garten.

Das fürchtbare Los der Delegationen, die durch Gerichtsbeschluß aus ihrer Wohnung zwangsweise mit Gendarmeriechiffre entfernt werden, die außerstande sind, irgendeine andere Wohnung aufzutreiben, die monotonisch im Gemeindegemeinde untergebracht werden, deren Familien auseinandergerissen werden, das ist eine Erscheinung, die man in Wien nicht kennt, die nur der Tschechoslowakei eigentümlich ist.

Die die Volkspolitik zeigt auch die Wohnungslosigkeit, daß die besitzenden Klassen nicht Willens sind, die Wohnungsfrage im Interesse der arbeitenden Menschen zu lösen. Die oben angeführten Forderungen einer durchgreifenden Wohnungshygiene können erst dann zur Wirklichkeit werden, wenn das Proletariat die politische Macht erobert; dazu ist aber notwendig, daß die Arbeiter sich zusammenschließen, Nationale Verküpfung und andere Ursachen haben die politische Macht der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei so geschwächt, daß sie nicht imstande ist, wichtige soziale Fragen wie die Wohnungsfrage so zu lösen, wie es im Interesse der arbeitenden Masse liegt, wie es die Lehren der Hygiene erfordern. Von ihren Klassenfeindern, von den Agrariern und Christlichsozialen oder Nationen in diesem Staat muß die Arbeiterklasse lernen, wie es gilt, ohne Unterschied der Nation einzig zu sein, wenn Klasseninteressen zu wahren sind.

M. U. Dr. Ernst Pichler.

Volkswirtschaft.

Die Frankfrage.

Als das neue Deutschland, als Ungarn, Polen und Deutschland unter der Führung des Herrn, da dachte man nicht lange darüber nach und heute wird die Erklärung gefunden: bei den besiegten Staaten war das nicht anders möglich. — Sie haben nun ihre Kräfte mehr oder weniger überstanden, in diesen Ländern sind wieder geordnete Verhältnisse eingetreten.

Die neueste Zeit wiederholt das rezente Schauspiel in Westeuropa, in Frankreich und Belgien. Dort wie einst hier die gleichen Erscheinungen: der Frankfall, das Hund steigt, Regierungen wechseln, ein tolles Leben auf den Straßen. Schieber füllen sich ihre Taschen, der Arbeiter muß hungern zur Rettung des Frank. Wie war es möglich, daß Frankreich, das herrliche Land, dem alle seine Wünsche erfüllt worden, in eine solche Krise geraten ist? Wie kommt es, daß der Frank trotz aller Rettungsversuche immer weiter fällt?

Den einen Grund müssen wir wohl darin suchen, daß Frankreich sich keine Schulden an England und Amerika von Deutschland wollte zahlen lassen. Die Widerstandsmittel konnten aber zu nichts anderem verwendet werden. Frankreich hat es verstanden, gleich von allem Anfang an das Schuldenproblem ernstlich anzupacken, es hat zu lange zugewartet.

England und Amerika — die Herren Frankreichs so lange, als es sich darum handelte, den Kontraktanten auf dem Kontinent niederzuringeln — wurden recht bald unbedeutende Gläubiger. Dazu kommt noch die Schuld im Juli an die Forderungen der Bürger an den Staat. Und diese keine Bürger durfte Frankreich nie und nimmer vor den Kopf stoßen, es konnte keine Konten nicht zu Grunde richten, es konnte nicht die Denne reden, die die goldenen Eier legt.

Alle diese Schwierigkeiten, die Frankreich auf sich genommen hatte oder auf sich nehmen mußte, dazu die allgemeine Nachkriegskrise, die ganz Europa traf, mußte Frankreich in eine Währungsfrage treiben. Dazu die Sorgen Frankreichs mit seinen Kolonien, die es nicht aufgeben kann, wenn sie auch schwere Opfer kosten.

Welches sind die Wege, die Frankreich gehen muß um aus dieser Krise zu kommen? Seit Wochen sehen wir den gleichen Kampf in den beiden Kammern. Seit Wochen stand an der Spitze Frankreichs der Mann, der die innerpolitische Krise kennzeichnet: Briand, der das Kaninchen den Rat und man möchte fast sagen, die Furcht ausfüllt, von dem gleichen Tisch aus sich mit der äußersten Rechten oder Linken zur Rettung Frankreichs zu entschließen. Jede neue Abstimmung in der Kammer zeigt das gefährliche politische Gleichgewicht, das zu seiner entscheidenden Handlung führen kann. Wie weit man in Frankreich ist, beweist uns die Tatsache, daß man die Krise durch eine freiwillige Steuer beseitigen wollte, daß man durch so unsinnige Mittel die Frankfrage zu beenden hoffte. Nur ein Frankreich in seiner heutigen Gestalt vermochte dies. Eine entschlossene Regierung nur kann Frankreich aus seiner Krise herausführen, eine Regierung, die die Sache dort anfaßt, wo sie anzupacken ist, die das Geld zur Rettung des Frank dort holt, wo es ist.

Die freiwillige Steuer, der Answa, durch den sie Rechts und Links an der Verteilung oder, besser gesagt, aus der Ohnmacht holt, muß in eine, wenn auch unfreiwillige Vermögensabgabe umgewandelt werden. So wird jeder nach seinen Kräften zur Tilgung des Frank beitragen müssen, niemand wird auf Kosten des anderen ausgenutzt werden.

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 20. Juli.) Als Grund für die Befestigung der Produktbörse in der letzten Zeit wurden die Befürchtungen angeführt, daß die heutige Ernte bei dem schlechten Wetter hinter dem erwarteten Durchschnitt zurückbleiben werde. In den letzten Tagen, kurz vor dem Schnitt, zeigte sich jedoch, daß diese Befürchtungen vielfach grundlos waren. Der Saatenstand gibt vielmehr in einzelnen Gebieten Anlaß zu den besten Hoffnungen. Aus diesem Grunde war die Stimmung an der heutigen Börse trotz der ziemlich ruhigen Tendenz der ausländischen Produktmärkte im allgemeinen schwächer. Auf dem Getreidemarkte, namentlich bei Roggen und Hafer, neigten die Preise nach abwärts. Sowohl das Angebot, als auch die Nachfrage verhielten sich zurückhaltend. Im Einklange mit dem Getreidemarkte verfolgte auch Mais eine abwärtsgerichtete Bewegung. Der Weizenmarkt lag behauptet. Von den übrigen Marktgebieten war besonders der Fettmarkt klar veranlagt; magyarisches und amerikanisches Fett schwächte sich ab. Auf dem Futtermittelmarkt, besonders bei Heu und Stroh, gab es keine Veränderungen. Auf den übrigen Marktgebieten blieben die letzten Preisnotierungen in Geltung. Der Besuch war etwas schwächer und auch das Geschäft erreichte nicht das gewohnte Dienstagsniveau. — Es notierten in Kc: Weizen 230—242, slowatischer Weizen 215—220, böhm. Roggen 150—156, prima Gerste 140—160, böhm. Hafer 160—165, Hafer II. 152—157, jugosl. Mais 136—138, Sultana-Erbfen 250—280, gelbe Erbfen 190—230, grüne Erbfen 280—330, grüne Erbfen, Kleinformig, 210—250, Linfen, großkörnig, 450—560, Linfen, mittlere, 300—400, Nisolen 130—170, Pferdebohnen 160—180, Pelusiten 180—190, Sommerweide 170 bis 175, Winterweide, 450—600, Rohm, böhm., 1175—1200, Leinsamen 270—280, Hanfsamen 180 bis 200, Kümmel, böhm., neu, 420—470, Kümmel, holländ., 470—500, Saurehen, gepreßt, 82—85, Süßhen, gepreßt, 97—100, Roggenstroh, gebündelt, ungepreßt, 56—59, Gersten- und Haferstroh, gepreßt, 46 bis 48, ungepreßt 43—47, alle sonstigen Sorten gepreßt und in Draht gebunden 46—48, ungepreßt 40 bis 42, Weizenmehl 410—420, Weizenmehl Ohh 405 bis 410, Weizenmehl O 355—365, Weizenmehl I 315 bis 320, Weizenmehl II 215—225, Weizenfutturmehl 125—135, Roggenmehl Nr. 0 205—210, Roggenmehl Nr. 1 245—250, Roggenmehl Nr. 2 220—225, Roggenmehl Nr. 3 140—145, Graupen 260—290, kleine Graupen 290—320, gemahlene Hirse 285—305, Buzmarsch 2 290—300, Mohnmehl 365—375, Bruchreis 240—250, Weizenkleie 97—100, Roggenkleie 95—98, Amerikanisches Fett 1485—1535.

Peter der Große, der bekannte deutsche Schifferhund, den man in Prag in dem Film „Der stumme Anfläger“ sah, ist bei einer Filmerrei angefallen worden und seinen Wunden erlegen.

Fidelio, die große Oper von Beethoven, wird in Frankreich auf die Leinwand gebracht werden.

Der Film als Propagandamittel in Italien. Die Befürchtung der italienischen Kinematographen, daß die Besetzung der italienischen Kinos in letzter Zeit mittels eines Dekretes verpfändet worden, in ihr Programm eine bestimmte Anzahl von erzieherischen und nationalen Propagandafilmen einzuschalten. Falls sich ein Kinobesitzer weigern würde, dieser Anordnung Folge zu leisten, kann er gesetzlich gezwungen werden, sein Unternehmen zu schließen.

Kunst und Wissen.

„Der Obersteiger.“ Die Direktion des Deutschen Theaters bemüht sich nicht ohne Erfolg, die Hundstapflichkeit der letzten Spielwochen einigermaßen erträglich und einträglich zu machen. Nach dem Ring-Cyclus feiert sie jetzt zwei Standardwerke aus der großen französischen Oper („Margarite“ und „Jüdin“) und vorgestern brachte sie als Ausbeute eines tieferen Griffs in das Archiv den alten „Obersteiger“ von Zeller auf die Szene. Da können sich wieder einmal ältere Mütter an der Erinnerung ihrer Jugendzeit begeistern. „Sei nicht böse...“ singt und zeigt, daß sie auch dabei gewesen sind, als noch Zeller, Bierer und Suppe ihre Refordjuffern aufstellten. Schade, daß dieser „Obersteiger“ keiner hinreichenden Modernisierung seines Textbuches zugänglich ist, das vielleicht einmal mit keinem Vergarbeiter- und Erweitern original gewirkt haben mag, heute aber haarscharf aus Käferliche streift. Auch sonst fällt einem monoton in dieser alten Operette auf die Herzen. Das wird aber mehr als weggemacht durch die reizende, leichtflüchtige Musik, deren Melodienstücke und Reichtum an Erfindung sich als unverwundlich erweisen. Da sind Duette, Terzette und ganz besonders Ensembles, in denen mehr steht als in der ganzen Operettenproduktion seit dem Kriegsende. Diese Operetten müssen oder natürlich gesungen werden; eine Notwendigkeit, die die allgemein saubere Aufführung auch so ziemlich erfüllt. An erster Stelle verdient da der Chor Anerkennung, dann die Damen Ford und Kosi, welche letztere aber im Schauspielerschen alles schuldig blieb, und Herr Bruch. Auch der dorfteilerisch wie immer ausgezeichnete Herr Sobel entbotete sich seiner gesondlichen Aufgabe mit Anstand und Geschwand. Frau Songauer näherte die letzte Gelegenheit, wieder einmal eine wirkliche „komische Witze“ zu mimen, mit viel Paffion und Heiterkeitserfolg aus, während Herrn Stadler trotz erblichem Bemühen doch allerhand zu einem guten Zweck fehlt. Musikalischer Leiter des gelungenen Abends war Herr Waigand, Spielführer Herr Bruch. L. G.

Premiere „Die Durchgängerin.“ Montag gelangt in der Kleinen Bühne Ludwig Juldas neuestes Bühnenwerk, das Lustspiel „Die Durchgängerin“ zur Erstaufführung.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Mittwoch, halb 8 Uhr abends „Ester La-barre“. Donnerstag halb 8 Uhr, neuinstudiert: „Margarite“. Freitag, halb 8 Uhr „Zwei plätschende Lagen“. Samstag halb 8 Uhr: „Die Wälderhaus“. Sonntag halb 8 Uhr „Obersteiger“. Montag 7 Uhr, neuinstudiert: „Die Jüdin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch abends „Theodore u. Cie“. Donnerstag „Der Floh im Ohr“. Freitag „Der Kreidekreis“. Samstag „Theodore u. Cie“. Sonntag „Theodore u. Cie“. Montag Premiere „Die Durchgängerin“.

Der Film.

Res Cheneys Ende im Film. Das Schauspiel „Res Cheneys Ende“ von Frederik Sondhals, das erst unlängst in Prag mit Elisabeth Bergner als Cost aufgeführt worden ist, wurde von der Paramount zur Verfilmung erworben.

Amerikanischer Filmkapitalismus. Im Monat April wurden aus Amerika Filme im Werte von 98.161 Dollar ausgeführt (über 30 Millionen sch. Kronen).

16.500 Dollar in einer Woche. Der Ufa-Film „Variete“ hat in einer Woche in seinem Premierenzine in Vos-Rugles 16.500 Dollar Einnahmen erzielt, noch dazu im Sommer, der ja in Amerika noch öfter ist als bei uns.

Ruffolini eröffnet eine Filmschule. Auf Anordnung Mussolinis wird dem „Teatro Colanzi“ eine nationale Musikakademie, eine Schauspielerschule und eine Filmschule angegliedert werden.

Der sprechende Affe. Das bekannte, auch in Prag ziemlich lange Zeit aufgeführte Bühnenstück von René Fauchois, wird vom Fox verfilmt werden.

Prager Filmbörse.

Caumont bringt die ersten fünf Filme seiner neuen Produktion 1226127, darunter auch den neuesten Forten-Film „Wehe, wenn sie losgelassen“. Nach selten hat ein Film einen so treffenden Titel geführt, denn wehe, wenn sie losgelassen. — Die deutschen Filmherzeuger! Es liegt uns fern, die Kunstschafferschaft Henry Fortens anzutadeln, oder die Würdigung und Anerkennung ihrer Leistungen kann uns nicht hindern festzustellen, daß die Forten langsam, aber sicher zum Urtyp einer alternen bürgerlichen Komödie wird. Ihr letzter Film „Die Käsen aus dem Süden“ hat schon einen anrüchigen Vorwurf gehabt, dieses Stück ist inhaltlich kaum besser und anscheinlich mehr als das. Sie spielt die Gattin eines reichen Mannes (Bruno Kastner), die auf die unsinnigsten Einfälle kommt; sie fährt mit einem Motorflugzeugen und demoliert dabei den ganzen Garten, sie will ihrem Mann selbst alle Kleiderstücke weihen und befaßt sich einen Weibstrahl usw. Da sie von ihrem Gatten begrifflicherweise nicht verstanden wird, geht sie durch und macht sich zuerst als Friseurgehilfe, dann als Filmbildnerin selbstständig, um schließlich als Dienstmädchen in ihr Heim zurückzukehren. Schauspielersich und technisch ist der Film gut, aber sonst macht das Stück einen armseligen Eindruck und es wäre entschieden besser gewesen, hätte man ihn nicht gedreht. — Der französische Abenteuerfilm „Die Falschmünzer“ besteht aus einer Kette belangloser Episoden, die über die Schwärze der Handlung hinweghelfen sollen, was allerdings nicht völlig gelingt, denn der Film erreicht kaum den üblichen Durchschnitt eines

halbwegs annehmbaren Spielfilmes. In der Hauptrolle nach langer Zeit wieder einmal Georges Biscot, der das Stück ein wenig gemächlicher macht. — Der französische Film „Nitschewo“ (auf deutsch: nichts) soll angeblich das Gegenstück zu „Panzerkreuzer Potemkin“ sein, was uns nicht recht einleuchten will, da wir uns den Potemkin-Film viel besser, viel positiver vorstellen. Der Höhepunkt des Filmes ist der Untergang eines Unseesbootes, in dem sich zwei Offiziere befinden, die im Mittelpunkt der Handlung stehen. Der Grundgedanke ist etwas gezwungen und allzu sehr breitgetreten, aber der Film als solcher ist ziemlich spannend und wird auf das breite Publikum gewiß eine Wirkung ausüben. Auch schauspielerisch steht das Stück weit über dem üblichen Durchschnitt. — Der deutsche Film „Komete kann alles“ ist eine gut hergerichtete Operettenkomödie, anspruchslos, aber nett gebracht. Komete (Mady Christians) ist als Dienstmädchen bei einem reichen Ehepaar angestellt. Ihre Dienstgeberin ist eine moderne Dame (Vivian Gibson), die sich um ihren Gatten (Georg Alexander) gar nicht kümmert und nur ihren Lappen frohnt. Als die Frau des Hauses in einen Winterportort abreist, kommt Komete durch die verwickelten Umstände in die Lage, die Gattin ihres Herrn mimen zu müssen, um diesen aus verschiedenen unliebsamen Situationen zu retten, was ihr auch gelingt, bis durch das Eintreffen der richtigen Gattin ein Donnerwetter heraufbeschworen wird. Die Gatten verabschieden sich und auch Komete kommt zu ihrem Präfekten. — anders ist es ja gar nicht möglich. Mady Christians ist in ihrer übermütigen Rolle plänzlich und findet in Georg Alexander einen würdigen Partner. Das Stück ist nichts besonderes, ist aber

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Der Tod hat uns einen unserer Besten genommen.

Genosse Anton Feinl-Bodenbach

(Krochwig) ist am Sonntag, den 18. Juli, beim Baden in der Elbe ertrunken.

Genosse Feinl war seit dem Jahr 1922 Mitglied der Bundeskontrolle und seit dem Jahr 1920 Bezirksleiter des 6. Bezirkes vom 5. Kreis.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß er der beste Bezirksleiter im Bunde gewesen ist. Er hat in musterwürdiger Form nicht bloß die Bezirksklasse verwaltet, sondern auch Rufe und Wege zu Einnahmen gesucht. Sein Organisations-talent, seinen Arbeitseifer hatten wir oft und oft Gelegenheit zu schätzen und zu bewundern. Noch in den letzten Tagen, wo er als Reiseleiter des Sonderzuges nach Wien fungierte, hatten wir und all die anderen, die mit ihm aus diesem Anlaß in Verbindung traten, Gelegenheit, seine Ruhe, Besonnenheit und Pflichttreue zu schätzen. Er hat in seiner gewohnten Weise auch diese größere letzte Aufgabe, die er durchführen mußte, zu allseitiger Zufriedenheit erledigt. Es war uns diesmal nie immer eine Beruhigung, wenn er etwas übernahm, daß gerade er die Durchführung übernommen hatte.

Eine Aufgabe, die er sich mit uns gestellt hatte, die Anlegung einheitlicher Kaffeeführungen mit all unseren Bezirken, kann er nun nicht mehr mit durchführen. Er wird uns bei der Beratung darüber wohl oft und oft fehlen.

Er war kein Redner, wie Borel überhaupt nicht seine Eigenschaft waren, dafür aber unermüdet Arbeit Tag und Nacht, zu jeder Zeit, wenn es notwendig war im Interesse unserer Organisation.

Er hinterläßt Frau mit 8 unversorgten Kindern. Sein Tod ist ein harter Verlust für uns und kann nur durch vermehrte Arbeit aller wettgemacht werden.

In diesem Sinne ehren wir wohl am besten sein Andenken. Daß wir ihn nicht vergessen, dafür hat er selbst geforgt.

Der Bundesvorstand.

Kernet Schwimmen.

Alljährlich ereignen sich in der warmen Jahreszeit viele Unglücksfälle am und im Wasser. Durchschnittlich hundert Menschen finden in Deutschland im Jahre den Tod durch Ertrinken; davon sind fast dreitausend Kinder allein in Preußen. In den letzten zwei Jahrzehnten ertranken von 62.000 Menschen rund 25.000 Kinder. Fast immer sind es des Schwimmens Unkundige oder doch mangelhafte Schwimmer, die nicht mit dem nötigen Ernst und der Sorgfalt diese beste der Sportarten pflegten.

Der beste Schutz gegen die Gefahr des Ertrinkens ist die Beherrschung des Schwimmens. Jeder Mensch sollte daher Schwimmen sein und die Schwimmkunst regelmäßig ausüben. Nicht nur haben geben, um den Körper einer gründlichen Säuberung zu unterziehen, oder aber, wenn die Sonnenstrahlen im Sommer allzu heiß brennen, dann Abkühlung in der Flut suchen, sondern durch regelmäßige Übungen soll und kann ein jeder Mensch das Schwimmen einwandfrei erlernen. So ist man gegen die Gefahr des Ertrinkens geschützt. Durch diese Reibebübung kann der Körper außerdem gesund und kräftig erhalten werden. Gerade die arbeitende Bevölkerung hat alle Ursache, trotz der schweren wirtschaftlichen Räte auch in gesundheitlicher Hinsicht nicht das Notwendigste zu vergessen. Nur der vermag die Bürde und die Last des Lebens zu tragen, der gesund an Körper und Geist ist. Baden und Schwimmen haben den höchsten gesundheitlichen Wert, sei es zur Belämpfung der leider so verbreiteten Rachitis oder zur Verhütung der Tuberkulose, jener Volksgeißel, der unzählige Proletarier tagtäglich zum Opfer fallen. Ein gesunder und kräftiger Körper ist viel weniger der Zu-

berkulogefährde ausgesetzt, als ein weniger widerstandsfähiger Mensch, da der Gesunde in seinen Zästen Gegendrüsen, welche zur Ueberwindung der Tuberkulose erforderlich sind, in genügendem Maße hervorbringt.

Besonders bei dem Schwimmen werden die Lungen von Staub und Unrat gereinigt, da der Schwimmer gezwungen ist, in tiefen gereinigten Atemzügen die über dem Wasser sich befindende fast saubere Luft aufzunehmen. Diese Tiefatmung bringt bis in die meist vernachlässigten Lungenspitzen und bewirkt so die Reinigung und Kräftigung des gesamten Lungengewebes. Mit dem Baden im kalten Wasser wird auch die Blutzirkulation günstig beeinflusst. Durch das Zusammenziehen der Hautblutgefäße infolge des Kältereizes des Wassers wird das Blut aus der Haut und dem Bauchraum zum Körperinneren, zum Herzen getrieben. Dadurch werden die Ernährungsstoffe aus der Haut hinweggeführt. Vom Herzen zur Lunge laufend, wird das Blut daselbst gereinigt und bewirkt somit bei seinem Rückgang zu den Zellen und Organen eine Wiederbelebung und Wiedererfrischung des gesamten menschlichen Körpers. Die Verdauungsorgane werden durch das Strecken und Zusammenfallen des Körpers in Verbindung mit der Atmung durch das Deben und Senken des Zwerchfelles ganz besonders günstig beeinflusst. Die Muskulatur wird allseitig durchbildet, nicht nur die außenliegenden größeren, sondern auch die innenliegenden kleineren Muskelpartien. Die Haut wird durch das Baden widerstandsfähiger gegen den Einfluß des Temperaturwechsels wie auch in ihrer Ergängnis für die Tätigkeit der Lungen und Nieren arbeitssamer gehalten. Jugendfrisches, blühendes Aussehen, frischfarbige Haut erwidert sich der Wasser-sport treibende Mensch. Besonders wertvoll ist das Schwimmen für die Bekämpfung und Verhütung von Rückgratverkrümmungen und burschlichen Krümmungen. Das Schwimmen ist also eines der vorzüglichsten und billigsten Mittel, unsere so schwer darniederliegende Volksgesundheit zu heben. Deshalb hat auch der Staat, haben die Länder und Kommunen die Pflicht, diesen heilbringenden Sport in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen. Ganz besonders müßten die Städte und Gemeinden an den Bau von Bädern herangehen.

Wenn man bedenkt, daß noch Studienrat Dr. Thiele in Deutschland 30 Millionen Menschen nur zweimal in ihrem Leben gebadet werden, einmal bei der Geburt und das zweite Mal, wenn sie gestorben sind, so sollten die leitenden Personen in der Kommunalpolitik erkennen lernen, daß hier noch ein großes Gebiet zu erschließen ist und ihre Maßnahmen zum Wohle der gesamten Bevölkerung einzustellen. Die Schaffung sicherer Schwimmbäder und Badegelegenhaiten ist für alle Gemeinden ein dringendes Gebot. Nicht aller Kommunalverwaltungen ist es weiter, daß der Schulschwimmunterricht eingeführt wird. Sein Kind darf nicht die Schule verlassen, ohne Schwimmen zu können. Wer diesem Gesundheits-sport die Mittel verweigert, sorgt dafür, daß die Krankenkassen überfüllt werden, die Tuberkuloseheime nicht ausreichen, daß die Volksgesundheit immer mehr zurückgeht. Jeder möge erkennen, daß es eine unbillige Notwendigkeit ist, Reibebübungen zu betreiben, und daß besonders das Schwimmen ein vorzügliches Mittel ist, den Körper gesund zu erhalten. Die Arbeiter-schwimmervereine sind die besten Förderer der Schwimmkunst. In ihren Reihen erlernt ein jeder ohne besondere Mühe und Geldkosten das Schwimmen; deshalb ist die Unterstützung der Arbeiter-schwimmervereine durch die Erwerbung der Mitgliedschaft das beste Mittel, sich selbst und damit der gesamten arbeitenden Bevölkerung zu dienen.

Wolff Sud.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“

Herausgeber Dr. Ludwig Blysch
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kitzner.
Druck: Deutsche Zeitung-A.G. Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



**Noordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.**

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Satz- und Druckmaschinen mit einer Kapazität von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Kapazität von 200.000 Zeilen. Preisliste Nr. 271, Postkarte Nr. 127.165